

Russland, Iran und Israel brauchen die Uneinigkeit in Nahost, befürchtet **Einat Wilf**.

# Der gewollte Unfriede



imago stock&people [M]

**D**ie künftige Geschichte des Nahen Ostens wird im Kern von zwei Kräften bestimmt, die diametral entgegengesetzte Ziele haben. Das eine Lager kämpft für die Hegemonie des sunnitischen Islams, wobei es vor allem um die Dominanz innerhalb der arabischen Welt geht. Das andere Lager, in dem nicht-sunnitische Muslime und Nichtmuslime vereint sind, will sicherstellen, dass es niemals so weit kommt.

Aktuell liegt die sunnitische Welt, insbesondere die im arabischen Raum, mehr oder weniger in Trümmern. Allerdings sollte die derzeitige, äußerst schütter Lage in der sunnitisch-arabischen Welt niemanden vergessen lassen, dass die Sunniten die große Mehrheit der Muslime auf der ganzen Welt ausmachen - und dass die arabische Welt fast ausschließlich sunnitisch ist.

Bei alledem spielt natürlich auch eine Rolle, dass die sunnitischen Araber nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs aufgrund der damaligen Dominanz der britischen und französischen Vormächte wenig über ihre eigene politische Organisation zu bestimmen hatten. Diese historische Tatsache hat die Ausbildung einer konstruktiven und verantwortungsbewussten politischen Kultur gewiss beeinträchtigt.

Jetzt aber, wo diese Länder aus einem jahrhundertelangen politischen Schlaf erwachen, steht umgekehrt zugleich fest, dass die Formierung einer vereint agierenden sunnitisch-arabischen Welt eine der größten geopolitischen Trophäen darstellt, die irgendwo auf der Welt zu erlangen sind. Wer danach strebt, dem kommt zupass, dass - ganz gleich, welche Bedeutung nationalstaatliche Grenzen im Nahen Osten früher hatten - diese durch arabischen Frühling fortgefegt worden sind. Viele der bis dahin aufgebauten Strukturen und Allianzen sind zerborsten.

Auch wenn sich bisher noch keine Nation in der Region als natürlicher Hegemon herauskristallisiert, ist das doch denkbar. Immerhin war die gesamte Region in der Vergangenheit in einer Hand vereint. Sollte es einer Vormacht gelingen, die sunnitisch-arabische Region unter ihrer Ägide zu vereinen, könnte das zu einer existenziellen Bedrohung für alle nicht-sunnitischen, nicht-arabischen und nicht-muslimischen Minderheiten im Nahen Osten werden. Dies gilt umso mehr, falls dies unter dem Banner der extremsten Interpretationen des Islams erfolgt.

## Großbritannien als Vorbild?

Daher ist es kein Wunder, dass die aktuelle Konstellation im Nahen Osten aus Sicht der nicht-sunnitischen und nicht-muslimischen Minderheiten an die berühmte Beschreibung der britischen Außenpolitik gegenüber Europa aus der legendären Komödie „Ja, Minister“ erinnert. Dort heißt es: „Großbritannien hat seit mindestens 500 Jahren das gleiche außenpolitische Ziel: ein uneiniges Europa zu schaffen. Aus diesem Motiv heraus haben wir wechselweise mit den Holländern gegen die Spanier, mit den Deutschen gegen die Franzosen, mit den Franzosen und Italienern gegen die Deutschen und dann mit den Franzosen gegen die Deutschen und Italiener gekämpft.“

Im Nahen Osten freilich kapriziert sich gleich eine ganz eigentümlich komponierte Gruppe in der Rolle Großbritanniens - Iran, Israel und Russland. Sie alle sind nach besten Kräften in

dem Ziel geeint, einen in sich arg zerstrittenen Nahen Osten festzuschreiben. Um das zu verwirklichen, sind sie bereit, jedes taktische Bündnis einzugehen.

Im Gegensatz zu dieser Phalanx bemühen sich die sunnitischen Akteure ihrerseits verständlicherweise darum, alles zu tun, um leistungsfähige Kandidaten zur effektiven Ausübung von Hegemonie über die sunnitische Welt im Allgemeinen und die sunnitisch-arabische Welt im Besonderen hervorzubringen. Angesichts dieser Gefechtslage wird eines umgehend klar: Das herkömmliche Narrativ, das das Verständnis des Nahen Ostens bis heute prägt, greift viel zu kurz. Die vermeintlich „epische“ Schlacht zwischen Sunni- und Shia-Islam ist viel zu holzschnittartig, um die Lage realitätsnah zu erfassen.

Diese herkömmliche Erzählweise ist schon deshalb irrelevant, weil die zahlenmäßigen Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten viel zu groß sind. Die Schiiten stellen mit zehn bis 15 Prozent die Minderheit im Islam. Außerhalb Irans, Aserbaidschans und bestimmter Gegenden des Iraks sind sie faktisch eine bedrohte Minderheit. Und egal, wie mächtig sich Iran auch gerieren mag, er ist ihr einziger Beschützer. Zudem reicht der Arm Teherans oftmals nicht weit genug, um effektiven Schutz zu bieten.

Die Iranische Revolution von 1979 hat zwar dazu beigetragen, die Glaubwürdigkeit Irans als muslimische Republik zu stärken. Allerdings gilt auch, dass das iranische Verständnis des Islams in der Region vielfach auf Unglauben stößt und verunglimpft, wenn nicht verachtet wird. Vor diesem Hintergrund kann der Anspruch Irans auf islamische Führung höchstens als Verteidigungsmanöver gegen den häufig von Sunniten unternommenen Versuch verstanden werden, Iran als illegitime und ketzerische islamische Nation zu brandmarken.

## Die nukleare Dimension

Auch die iranische Atompolitik lässt sich in diesem Zusammenhang besser verstehen. Iran ist nicht nur durch den Besitz von Atomwaffen durch Pakistan beeinflusst, sondern strebt auch deshalb auf ein nukleares Arsenal hin, weil ein solches - nota bene innerhalb der muslimischen Welt! - der schiitischen Minderheit einen effektiven Schutz bietet, sich im Fall der Fälle gegen die Bedrohung durch einen künftigen Hegemon verteidigen zu können.

Insofern betreibt Iran ganz bewusst eine Gratwanderung zwischen der symbolisch hochrelevanten Verfolgung und der tatsächlichen nuklearen Fähigkeiten. Das erfordert eine sorgfältig austarierte Politik, die durch die Projektion der Fähigkeit Irans, sich atomar bewaffnen zu können, Abschreckungspotenzial erzeugt, aber nicht so weit geht, die Verwirklichung dieser Fähigkeiten herbeizuführen. Denn dieser Schritt würde Irans Gegner nur dazu treiben, auch ihrerseits nukleare Waffen zu erlangen, was wiederum die Sicherheitslage Irans extrem negativ beeinflussen würde.

Die gesamte Welt hat ein enormes Interesse daran, zu erkennen, wie die Schlacht um die Hegemonie in der sunnitischen Welt im Allgemeinen und der arabischen Welt im Besonderen ausgeht. Leider gibt es nur wenig, womit die nichtmuslimische Welt selbst das Ergebnis beeinflussen kann. Die meisten Mächte können nur

darauf hoffen, einem besonders fatalen Ausgang der langwierigen Schlacht um die Hegemonie im Nahen Osten entgegenwirken zu können - obwohl selbst das Erreichen dieses Minimalziels bei genauer Betrachtung fraglich erscheint.

Beobachter des Nahen Ostens müssen akzeptieren, dass das, was in der sunnitisch-arabischen Welt geschieht, zum ersten Mal innerhalb eines Jahrhunderts wirklich authentisch und selbstbestimmt ist - auch wenn diesen beiden Begriffen in diesem besonderen Fall nicht unbedingt eine positive Bedeutung zukommen muss.

## Mögliche Szenarien

In der Realität bedeutet es nur: Letztlich müssen die sunnitischen Araber ihre regionale Ordnung selbst herstellen. Dies ist ein Prozess, der Jahrzehnte dauern wird. Entweder es wird ein klarer Hegemon hervortreten - oder eine Art von ausgewogenem Kompromiss wird sich als Endpunkt einer ganzen Serie von Schlachten herauskristallisieren, die die verschiedenen Seiten bis zur Erschöpfung führen werden.

Was auch immer sich als regionale Ordnung herauschält, es wird aus den Wirkmächten der islamischen, sunnitischen und arabischen Geschichte hervorgehen. Denn der Islam ist eine eminent politische Religion. Insofern weist er auch klare Vorstellungen über die richtige Weltordnung und die Art und Weise auf, in der öffentliche und private Angelegenheiten reguliert und arrangiert werden sollen.

Und wie auch immer diese Ordnung aussieht und egal, wer der Hegemon sein wird, alles wird verwurzelt sein im Islam als kultureller Sprache der Region. Deshalb sollte sich auch niemand der Illusion hingeben, dass die Idee des Kalifats in der Versenkung verschwinden wird. Das Kalifat ist nun einmal die historisch angestammte, einheitsstiftende Herrschaftsform in der arabischen und muslimischen Welt. Es ist an sich nichts Terroristisches, sondern ein grundlegend politisches Organisationsprinzip des Islams.

Deshalb müssen wir die Idee eines islamischen Staats auch nach der Niederschlagung des IS weiterhin als das organisatorische Prinzip der sunnitischen arabischen Welt und darüber hinaus der gesamten muslimischen Welt ansehen.

Manch einer mag versucht sein, die Idee des Kalifats und des islamischen Staats mit der Idee der Schaffung eines einheitlich agierenden europäischen Kontinents zu vergleichen. Diese Idee hat einen langen Stammbaum. Nicht nur Napoleon und Hitler, sondern auch Jean Monnet, der ehrenwürdige Mitbegründer der Europäischen Union, hat sich ihrer bedient.

Natürlich gibt es klare Beschränkungen für diese Parallele. Die EU ist in der Tat als friedensstiftend nach innen und außen hervorgetreten. Das Sicherste, was man mit Blick auf den Islam gegenwärtig feststellen kann, ist, dass ein islamischer Staat, ein Kalifat oder eine sonstwie vereinigte sunnitisch-arabische Welt nicht zwangsläufig eine Bedrohung der Welt darstellt. Sollte allerdings eine extreme Interpretation des Islams die Oberhand erlangen, haben wir im Rest der Welt sehr wohl mit einer Bedrohung zu tun.

**Die Autorin war Mitglied der Knesset und ist jetzt politische Analystin am Washington Institute for Near East Policy.** Sie erreichen sie unter: [gastautor@handelsblatt.com](mailto:gastautor@handelsblatt.com)

„Niemand sollte sich der Illusion hingeben, dass die Idee des Kalifats in der Versenkung verschwindet. Es ist die einheitsstiftende Herrschaftsform in der arabischen Welt.“